Gemeindeblatt

der Synagogengemeinde Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9·

Verantwortlich für den Inseratenteil: Jacob Heinemann Duisburg, Weberstraße Nr. 1

Verlagsort Kassel.

1. Jahrgang — Duisburg, den 30. November 1928 (17. Kislew 5689) — Nr. 2

Winterarbeit.

Brief aus der Provinz.

Nach altem jüdischen Volksbrauche sind Pessach und Sukkoth bedeutsame Einschnitte im Jahresverlauf. Der „Sman", das Semester, wurde bei Juden immer von Sukkoth bis Pessach und von Pessach bis Roschhaschanah gerechnet. Die Lernsemester wurden nach diesen Daten bestimmt und wenn man einen Lehrer dung, so geschah das für einen „Sman", wobei es als selbstverständlich galt, daß der „Wintersman" sich in jeder Hinsicht besser eignet als der oft kürzere „Sommersman", in dem niemals der „Adar scheni" (zweiter Adar) fallen konnte. Darum wurden seit jeher bei Juden während der Halbfeiertage des Sukkoth, die dem Umfange und dem Inhalte nach umfassenderen Pläne antworfen. Diese Uebung hat sich auch in der Gegenwart erhalten und sogar noch befestigt, weil das Sommersemester allgemach zu einer die weitesten Kreise erfassenden Erholungs-Reise und Ferienzeit geworden ist. Im Winter aber bleibt man zu Hause. Die Abende sind länger und man verbringt sie gern in geschlossenen Räumen. Diesen Sachverhalt machen sich nicht nur Ballkomitees zunutze, sondern auch weit ernstere Faktoren, wie politische Organisationen, wissenschaftliche Gesellschaften und so weiter.

Auch die verschiedenen jüdischen Richtungen treten mit ihren Vorbereitungen auf den Plan. Allenthalben tut man sich zusammen und versucht Programme für die „Winterarbeit" zu entwerfen. Die Führer der einzelnen Ortsgruppen halten lange Sitzungen ab, strengen sich an und sind in den meisten Fällen ratlos. Immer wieder richten sie Anfragen über Anfragen an die Zentrale und verlangen Anregungen und Programme. Die Zentralen stehen gleichfalls in den meisten ihrerseitr Fällen ratlos den Wünschen ihrer Ortsgruppen in der Provinz gegenüber. Denn die meisten der Ortsgruppen haben dieselbe Idee: man möge ihnen die Parteikanone zur Abhaltung eines Vortragsabends schicken. Diese Parteikanone oder im besten Falle die wenigen Parteikanonen können nicht den ganzen Winter hindurch und vor allem nicht zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten schießen. Also erfolgt (und muß erfolgen!) in den meisten Fällen eine Absage seitens der Zentrale und die Ortsgruppen klagen über mangelnde Unterstützung und sind verstimmt.

Diese Erscheinung läßt sich bei den meisten jüdischen Organisationen feststellen und ist bei Lichte betrachtet ein betrübendes Symptom. Sie beweist nämlich dreierlei Erstens, daß innerbalb der Ortsgruppen kein Bedürfnis vorhanden ist, im Zusammensein selbst einen Zweck zu suchen, zweitens, daß man in viel zu hohem Maße, autoritätsgläubig, das heißt innerlich unsicher ist und drittens, daß man den Ortsgruppenbetrieb auf Sensationen abgestellt hat Und das ist tief zu beklagen. Denn der tiefste Sinn fast jeder jüdischen Organisation ist Gemeinschaftsbildung, die weit über den Rahmen der einzelnen Punkte des Parteiprogramm ausgehen soll Ferner erstrebt die Organisation eine Meinungsbildung, und zwar eine selbständige der größten Zahl ihrer Anhänger. Zu diesem Zwecke ist die Selbstarbeit jedes einzelnen unumgänglich und Servierung fertiger Formeln und Ansichten durch eine „Autorität" mehr schaden- als nutzbringend. Schließlich muß sich der Tribut an das Sensationsbedürfnis auf die Dauer rächen. Das Leben, und auch das Leben einer Partei oder Organisation, besteht aus Alltag und nicht aus Sensationen. Der Alltag bildet und erzieht und nicht das außerordentliche Vorkommnis. Dieses ist in den meisten Fällen imstande zu erschüttern und Strohfeuer zu erzeugen, das wohl weithin leuchtet, aber nicht zu wärmen vermag.

Diese Ueberlegungen kommen einem, wenn man in der „Provinz" ist. Wobei die Setzung des Wortes Provinz in Anführungszeichen wohl überleat ist Was heißt das „Provinz"? Das ist, im Grunde genommen, ein Schlagwort, hinter dem man sich nicht viel denkt Jedes Individiuum ist „Provinz" und wenn man Inaktivitat und mangelndes Interesse auf die „Provinz" zurückführt, so stellt man sich persönlich ein Armutszeugnis aus. Mir will es scheinen, daß gerade die geringere Ablenkung der kleinen Orte in höherem Maße angetan ist, zu verinnerlichen und zu vertiefen als die rauschende, große Stadt, die infolge ihres „Betriebes" oft einer Konzentrierung hinderlich ist. Wer sich ernst mit Problemen auseinandersetzen will, vermag das in der Regel als Provinzbewohner viel besser als der in der atomisierenden Großstadt Lebende. Und auch persönliche Verbundenheit mit anderen Gesinnungsfreunden kann sich in der Provinz leichter gestalten als in der Großstadt, wo der einzelne viel einsamer ist als in der kleinen Stadt. Die große Stadt ist durch die Masse gekennzeichnet, in der kleinen aber kann sich Gemeinschaft entwickeln.

Diese aber muß man wollen. Denn sie ist das Wesentliche zur Hervorbringung dessen, was eigentlich der Anschluß an eine Organisation bezweckte. Spricht man also von „Winterarbeit" und verlangt man nach Programmen für eine solche, so kann die vernünftigste Antwort nur lauten: regelmäßig zusammenkommen und nicht erst auf besondere Anlässe warten. In Anbetracht der vorwaltenden Publikationsmöglichkeiten kann es auf keinen dieser Zusammenkünfte an Themen fehlen, über die man sich miteinander ausspricht. Und das ist, da es Selbstdenken voraussetzt, wichtiger als das Anhören eines Vortrages. Und außerdem wirken solche Zusammenkünfte erzieherisch. Man muß sich daran gewöhnen, miteinander zu leben. Das geht allerdings nicht ohne gegenseitige Rücksichtnahme und ohne Wohlwollen. Es handelt sich bei jeder Gruppenarbeit um einen doppelten Prozeß: um die Bereitschaft der Einzelnen zur Gemeinschaft und zum Gemeinschafterleben und um die Rückwirkung der geschlossenen Gemeinschaft auf das dazugehörige Individiuum.

Anfang und Ende jeder „Winterarbeit" ist die Veranstaltung von regelmäßigen Zusammenkünften. Alles andere ergibt sich dann von selbst; die Durchführung von Aktionen, das Arrangement einer Feier, die Abhaltung einer Diskussion, die Anberaumung eines gemeinsamen Ausfluges, der Austausch von Plänen, Ansichten, Nachrichten und Anregungen. Kenntnisse werden, wenn man sich nur regelmäßig trifft, vermittelt und allmählich stellt sich das Wichtigste ein: Eigenleben der Gruppengemeinschaft. Der Hauptfluch unseres jüdischen Lebens und des Lebens der Organisationen ist die Atomisierung. Grundaufgabe jeder Ortsgruppe ist die — Gruppe.

m. w.

Wort und Tat.

Die Anerkennung des Menschenrechts jedes Mitmenschen ist ein Ausfluß der Zedakah, der Gerechtigkeit, ist der tiefste Sinn des Judentums. Der Jude, der dieser Pflicht untreu wird, schaltet sich aus der Kette der Generationen, aus dem Bruderbund der Lebenden aus. Er ist gerichtet. Er hat unseren eigenen Anspruch auf Respektierung verneint, alles Leid, das man uns zufügt, gerechtfertigt. Der Jude achtet alles, was Menschenantlitz trägt, er liebt den Nächsten wie sich selbst, ja, den Fremdling. Der Fremde hat gleiches Recht wie der Einheimische, Recht wird ihm, nicht Wohltat. Auch der Feind noch ist unser Mitmensch: Wenn Dein Feind fällt, so freue Dich nicht, und wenn er strauchelt, so frohlocke nicht Dein Herz.

Dies hohe Gesetz kennt keine Ausnahme, wer es wo immer verletzt, ist schuldig. Er hat das Recht verwirkt, als echter Jude zu gelten, sicherlich aber den Anspruch, als Sittenrichter gehört zu werden. Es ist ein Zeichen des Verfalls des Judentums, daß es unter den deutschen Juden nichts gibt, was einem der Ihrigen ein solches Recht nimmt.

Der jüdische Schriftsteller Julius **Bab** gab im Kriege ein Buch heraus „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht". Diese Hetzsammlung, die er in mehr als 200 000 Exemplaren mit Zustimmung der Militärbehörde verbreitete, trug ein gut Teil zur Hebung der Kriegsstimmung, zur Verlängerung der Kriegsdauer und des Kriegselends bei. Auf den Deckel dieses Machwerkes, das aus Blut Geld schlug, druckte dieser Jude folgendes „Gedicht":

> Jeder Schuß — ein Ruß'!
> Jeder Stoß — ein Franzos'!
> Jeder Tritt — ein Brit'!
> Auch in Serbien
> Soll'n sie sterbien —,
> Uns in Belgien
> Nicht behelligen —
> Und über die Montenegriner —
> Da lachen die Hühner!

Seit der Anprangerung dieses moralischen Selbstmordes durch Franz Pfemfert und Karl Kraus ist Bab in der literarischen Oeffentlichkeit erledigt. **Doch nicht in der jüdischen!** Dieser selbe Bab, der sich ungleich stärker an den Gesetzen jüdischer Sittlichkeit als an denen des literarischen Anstands versündigt hat, schweigt nicht, sondern wagt es, in einer großen Kundgebung gegen die Schändung jüdischer Totenhöfe

aufzutreten und folgende Sätze zu sprechen: „Hier hängen Dinge mit dem Judentum zusammen, die von ungeheurer Bedeutung für das Deutschtum sind, weil die Feinde des Deutschtums im Ausland abscheulich mit ihnen argumentieren können.“ (Mit jenem Hetzbuch Babs ist vor nicht langer Zeit in Paris in großer Versammlung argumentiert worden.) „Alle Kultur ist aufgebaut auf dem Gefühl der Gemeinschaft, die letzte Gemeinschaft, wenn sonst alle Unterschiede trennen, ist die Ehrfurcht vor den letzten Grundgeheimnissen der Existenz, vor Geburt und Tod. Vor der Wiege eines Kindes, vor dem Grabe eines Toten stehen wir in Ehrfurcht. Wenn diese letzten Bande reißen, stehen wir am Ende der Kultur. Hier beginnt unmittelbar das Tier, der Wahnsinn.“ Wer wird dem Mann ein Wort glauben? Die deutschen Juden vergessen leicht. Man spreche nicht von Kriegswahnsinn. Wer kaltblütig mit dem Verbluten Europas Geld zu verdienen vermag, darf sich nicht auf seinen Geisteszustand berufen. Nicht gegen jede Schuld wirkt die Einrede der Verjahrung. Wer vergißt, ist an dem künftigen Unglück schuld, doppelt und dreifach der Jude.

Ein anderer Fall: Ein Romancier in Deutschland, ein Jude, spricht vor der Oeffentlichkeit über Judentum. Mit einem heftigen Angriff gegen das ihm unbekannte Ostjudentum einen großen Vorstoß gegen den ihm ebenso unbekannten Zionismus verbindend, zeigt er der Welt, daß dem Juden eine besondere hohe Aufgabe gestellt sei, deren Erfüllung der jüdischen Renaissancebewegung nicht möglich sei. Der so sprach und von der Mehrheit der deutschen Juden dafür gefeiert wurde, ist der Vater eines unmündigen evangelisch getauften Kindes. Das Kind wird die Abneigung gegen den Zionismus vom Vater sicherlich übernehmen, schwerlich aber die Verantwortung für die Zukunft des Judentums, von der der Vater redet, redet!

Die Herren, die das Schicksal der jüdischen Gemeinde bestimmen, sind liberal, sind Mitglied der demokratischen Partei. Sie sind für volle Gleichberechtigung, für allgemeines Wahlrecht, für die Weimarer Verfassung, für das jüdische Sittengesetz, für freie Meinungsbildung, gegen Terror — nach außen! Drinnen rücken sie von den Ostjuden ab, wie Jakob Wassermann. Da gibt es keine Gleichberechtigung, kein Sittengesetz, nur Terror. Man erklärt, „es müsse mit dem Austritt von in Dresden als Steuerzahler maßgebenden Kreisen aus dem Judentum, also mit einer Gefährdung des Bestandes der Dresdner jüdischen Gemeinde, gerechnet werden, wenn den ausländischen Gemeindemitgliedern das Wahlrecht im Sinne der von der Volkspartei erhobenen Forderungen zuerkannt werde“. Auch in mancher anderen jüdischen Gemeinde ist die Drohung ein Mittel demokratischer Ueberzeugung geworden. Es wird dafür gesorgt, daß es auch innerhalb der Gemeinde einen „Kampf der Juden um ihre Gleichberechtigung“ gibt.

Der Mangel an Aufrichtigkeit, der Zwiespalt zwischen Wort und Tat, diese Sünde gegen den Geist des Judentums hat große Teile der Judenheit befallen. Entartung herrscht in manchen Judengemeinden, in denen unsere Väter für die Wahrheit und Lauterkeit ihres Herzens den Tod erlitten. Wer schweigt, ist mitschuldig. Die offizielle deutsche Judenheit, die immer und nur von dem jüdischen Sittengesetz und dem Geist der Propheten redet, schweigt. Gegen sie ist erreicht worden, was erreicht worden ist.

Naphtali ben Schlomoh.

Urkunden.

Bürgerbrief des Gumpert Levy zu Duisburg aus dem Jahre 1812.

(Gumpert oder Gompel Levy ist der Großvater des jetzigen Gemeindevorstehers Max Levy und der Onkel des in dem Aufsatz „Die fünf Vorsteher“ in Nr. 1 erwähnten David Levy.)

Durch den unterschriebenen Maire und beyden adjoints wird hierdurch beurkundet, daß nach dem Inhalt eines Arreté des Herrn Präfekten des Rheindepartements Herrn Grafen von Borke vom 27ten May dieses Jahres die Juden in den Städten des Rheindepartements ebenso wie die übrigen Einwohner sich die Rechte eines Bürgers durch Bürger-Briefe erwarten sollen, und demnach der hierselbst seit sechs Jahren als Schlächter von Profession etablierten, von Ruhrort gebürtigen Gumpert Levi geziemend dahin angetragen hat, daß er als Bürger dieser Stadt auf- und angenommen, fort sein Nahme die Bürger Rolle eingetragen werden mögte, auch diesem Gesuche Nichts entgegensteht, mithin Stattgegeben worden, derselbe zur Aufschwörung des Bürger Eides in der gewöhnlichen Form zugelassen sey und dieser vor uns Stipulata Maire folgender Gestalt abgelegt worden:

„Ich Gumpert Levi gelobe und schwöre zu Gott dem Allmächtigen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät unserm allergnädigsten Landesherrn und der Obrigkeit dieser Stadt Duisburg getreu und gehorsam zu seyn, so, daß ich Allerhöchst gedachter Kayserlichen Königlichen Majestat und Allergnadigsten Landesherrn und dieser Stadt Schaden und Gefahr nach meinem besten Vermögen abwenden, die landesherrlichen Verordnungen sowohl, als die Verfügungen und unmittelbaren Befehle der Stadtobrigkeit genau befolgen, und über das Beste der Stadt halten, keine Neuerung einführen, noch von anderen ohne Wissen und Willen der Stadt Obrigkeit annehmen, auch keinen unzulässigen Versammlungen beywohnen vielweniger Aufwiegelung wider die Stadtobrigkeit anrichten, vielmehr diejenigen, die Ungebührliches wider seiner Kayserlichen und Königlichen Majestät, unserm allergnädigsten Landesherrn, die Stadt Obrigkeit oder die Stadt geschmiedet oder zu schmieden gesonnen sind, und guter Ordnung widerstreben, anzeigen, damit das Gute bey der Stadt befördert, dem Bösen aber vorgebeugt werden möge, mithin mich überall als einen treuen gehorsamen Bürger eignet und gebühret, verhalten und betragen will, so wahr mir Gott und sein heiliges Wort helfe.“

Nachdem nun der Gumpert Levi diesen Eid abgelegt hat, und zum Bürger dieser Stadt auf- und angenommen ist, so soll derselbe auch gleich andern Bürgern sich der gewöhnlichen Bürgerfreyheiten und Praerogativen zu erfreuen haben, und damit er diesem Allen, was er angelobt, desto besser nachleben, und wegen des erhaltenen Bürgerrechtes wann und so oft es nötig, ein beglaubigtes Zeugnis haben möge, ist demselben dieser Bürgerbrief unter Beydruckung des hiesigen Municipalitaets Siegels der Unterschrift des Maire, des adjoints und des Secretairs ausgefertigt, und eingehändigt.

So geschehen Duisburg.

gez. Speck, Maire. Wilms, Adj. Wiesmann, 2ter Adjunct.
Schramm, Secretair.

*

Entlassungsschein für den Freiwilligen Jäger Samuel Leiser vom 3. Januar 1816.

(Vgl. den Aufsatz „Vor 100 Jahren“ in Nr. 1.)

Vorzeiger dieses der Königl. Preußische freywillige Jäger Samuel Leiser gebürtigt aus Duisburg im Clevischen hat — Jahr 8 Monate bey dem Merkerischen Jäger-Detaschement gedient.

Weil zufolge einer Königlichen Kabinetts-Ordre, de dato Paris den 30. April 1814, nach wieder hergestellten Frieden sämtliche freywillige Jäger-Detaschements wieder aufgelös't werden sollen, nachdem von Sr. Majestät dem Könige ihre freywillige Gestellung und geleisteten guten Dienste mit Dank anerkannt worden sind; und zufolge einer Verfügung Sr. Exzellenz des Kriegs-Ministers vom 8. October c. die Auflösung der freywilligen Jäger-Detaschements nach dem abermals beendeten Kriege, nach den nämlichen Grundsätzen, wie im vorigen Jahre, geschehen soll: so erhält auch derselbe hiermit seine Entlassung.

Dortmund, den 3ten Januar 1816.

Die zur Auflösung des Märkischen Jäger-Detaschements verordnete Commission.

Militair Commissarius
gez. . . . .

Civil Commissarius
gez. Balling.

In Hinsicht seiner ferneren Dienstverpflichtung gehört derselbe zur Landwehr.

Entlassungs-Schein
für den freywilligen Jäger:
Samuel Leiser.

Errichtung der ersten Synagoge.
(Vertrag vom 23. August 1826.)

(Vgl. den Aufsatz „Vor 100 Jahren" in Nr. 1.)

Unter dem heutigen Datum haben wir Endes Unterschriebenen in Betreff unserer neuen Kirche folgende Punkte festzusetzen und zu unterschreiben uns vereinigt.

1. Haben wir die Kirche für allgemeine Rechnung zu rh 425 Berliner Thaler gekauft und 75 rh Berliner Courant dazu aufgenommen, die jährlichen Zinsen mit 5 % von hundert muß die Gemeinde gemeinschaftlich aufbringen, dasjenige so überbleibt, muß jährlich auf die Kirche abgetragen werden, nehmlich aus dem Bestand der gemeinde Casse, so auch alle übrigen Unkosten.
2. d. 10. Sept. dieses Jahres verpflichtet sich ein Jeder rh 5 Cleve zu zahlen, und solche nicht mehr retour verlangen kann.
3. Die Kirchen-Sitze werden verlost, dafür zahlt ein Jeder jährlich einen Berliner Thaler Praenumerando.
4. Nach Verlauf eines jeden Jahres werden die Kirchenstellen oder Sitze aufs neue verlost, aber immer ein Thaler per Jahr.
5. Für das Bad muß ein Jeder der den Schlüssel verlangt vorher 5 Silbg bezahlen.
6. Der monatliche Beytrag eines jeden Mitglieds so er unterschrieben, muß pünktlich in Erfüllung kommen.
7. In der neuen Kirche soll (wills Gott) kein Wortwechsel künftig mehr stattfinden, sondern den Vorstand ist eine jede Beleidigung vorzutragen, und bey näherer Untersuchung muß sich der unrechte Theil eine Strafe von 5 à 10 Sg gefallen lassen.

Duisburg den 23 August 1826.

Gelesen und genehmigt.

Schließlich wird noch bemerkt daß keiner seinen Kirchensitz vertauschen noch verkaufen kann noch weniger ein anderer seinen Sitz besetze. Der Vertrag No 2 muß pünktlich bey Verlust seiner Stelle bezahlt werden.

NB. Wenn J. Alexander nicht hier bleiben sollte, so ist er mit 5 rh übrigens von allem frey.

B. Bamberger
J. Alexander
Phillipp Pollitz
Levi Alexander
Gomp. Levy
A. M. Levy
Per E. Pollitz
„ S. Meyer
„ M. Meyer } für die drei hat wegen der Abwesenheit Phli Pollitz unterzeichnet.
Wittib Leißer
Isaac Bamberger

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag abend
30. Nov./1. Dez.	4 1/2 Uhr	9 Uhr	5.17 Uhr
7./8. Dezember	4 1/4 „	(Chanukah) 9 „	5.14 „
14./15. „	4 1/4 „	„ 9 „	5.15 „
21./22. „	4 1/4 „	9 „	5.17 „

Repräsentantenversammlung. In der Sitzung vom 31. Oktober bat Dr. Epstein den Vorstand wiederholt, den Satzungsentwurf der Versammlung vorzulegen. Der Vorstand erklärte, er hoffe, die Beratung Ende 1928 abzuschließen; dann werde der Entwurf der Versammlung sofort vorgelegt werden. Dr. Epstein berichtet über seine Verhandlungen mit dem Preußischen Landesverband, der einen Teil des rückständigen Beitrages streichen wolle. (Die Rückstände sind inzwischen bis auf 1200 Mark erlassen worden). — Der Jugendbund erhielt außer dem etatsmäßigen Zuschuß 150 Mark bewilligt. Hierbei beschäftigte sich die Versammlung mit Beschwerden über Verstöße gegen das neutrale Programm und die Palästina-Resolution des Jugendbundes. Der Vorstand, der befürchtete, daß die Vorgänge zu einer Schädigung des hiesigen Jugendbundes führen könnten, soll mit dem Einverständnis der Repräsentantenversammlung die Angelegenheit aufklären. (Inzwischen hat Rabbiner Dr. Hahn auf der Tagung des rheinisch-westfälischen Bezirksverbandes des Jugendverbandes unter Hinweis auf die Duisburger Vorgänge betont, daß die Palästinaresolution selbstverständlich noch gelte und auch von dem Duisburger Verein respektiert werden müsse.) — Der Daniel-Fleck-Stiftung (Altersheim Rosenau bei Werden) wurden 300 Mark bewilligt. — Die Notwendigkeit der Erneuerung der Synagogenfenster soll durch Sachverständige geprüft werden. — Ueber den Erwerb eines Grundstücks wurde ausführlich verhandelt. Es wurde beschlossen, die Grundstückskommission einzuberufen. (Diese hat inzwischen getagt.) Dann folgte eine nichtöffentliche Sitzung.

Briefe an die Gemeinde sind nur nach Junkernstraße 2, Gemeindesekretariat, nicht an einzelne Vorstandsmitglieder zu richten.

Jüdische Schule. Der Elternbeirat hielt unter Zuziehung der drei Lehrer am 20. November eine Sitzung ab. Die noch fehlenden Mittel für die Milchspeisung von Schulkindern sind inzwischen durch den israelitischen Männer- und Frauen-Hilfsverein zur Verfügung gestellt worden. Für das nächste Schuljahr liegen bisher 26 Neuanmeldungen vor. Weitere Anmeldungen und Umschulungen werden in der Schule Ruhrorterstraße entgegengenommen. Die Angehörigen des verstorbenen Herrn Max Kolski spendeten anläßlich der Jahrzeit einen größeren Betrag für soziale Zwecke der Schule. Am 11. Dezember veranstaltet die Schule, die an diesem Tage Unterricht nicht abhält, eine Chanukahfeier für alle ihre Schüler, auch die Neuangemeldeten und deren Eltern. Die Feier findet nachmittags im Saale der Wirtschaft Schwerdt, Schweizerstraße 105, statt. Vormittags veranstaltet die Schule einen Ausflug.

Vortrag. Am Dienstag, 11. Dezember, spricht der Generalsekretär der „Ort", Gesellschaft Abt. Deutschland E. V., Herr Dr. Michael Traub, in einem Lichtbildervortrag im Oberlichtsaal der städtischen Tonhalle über das Thema „Der wirtschaftliche Emanzipationsprozeß der osteuropäischen Juden". Bei diesem Vortrag wird in Deutschland zum erstenmal das neue Lichtbildmaterial über die jüdischen Siedlungen in Osteuropa vorgeführt. Der Eintritt ist frei. (Siehe Inserat.)

Jüdischer Frauenbund. Am 1. November fand die konstituierende Versammlung der Ortsgruppe Duisburg statt. 94 Frauen erklärten ihren Beitritt. In den Vorstand wurden gewählt: Frau Rechtsanwalt Ruben, Frau Bronstein, Frau Dr. Conitzer, Frau H. Herzstein, Frau F. Nathan, Frau G. Stern, Frau A. Weißfeld. Am 19. November sprach Frau Paula Ollendorff-Breslau über das Thema: „Die Frau in der Gegenwart". Für den Monat Dezember ist zusammen mit der Ortsgruppe Mülheim-Ruhr eine Führung durch die Bühneneinrichtung des Stadttheaters vorgesehen mit anschließender Teestunde, bei welcher Frau Rabbiner Dr. Neuhaus über die Jubiläumstagung in Breslau berichten wird.

Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. Der Verband veranstaltete einen Lichtbildervortrag über „Jüdische Mädchen in der Landwirtschaft Palästinas" von Herrn Paul Kaufmann-Köln. Der Vortrag war sehr gut besucht und gab zu einer lebhaften Aussprache Gelegenheit, die besonders interessant dadurch wurde, daß mehrere Damen aus eigener Anschauung über die Arbeit in Palästina berichten konnten. Es fand ein Aussprachenachmittag statt, in dem über die letzte Repräsentantenversammlung berichtet wurde sowie über einige andere stattgefundene Vorträge. Im Dezember wird der Verband eine Mitgliederversammlung einberufen.

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Anläßlich des 25. Jahrestages der Gründung des Bezirksverbandes veranstaltete die hiesige Ortsgruppe eine Kundgebung. Rechtsanwalt Dr. Herzfeld-Essen sprach die einleitenden Worte. Justizrat Dr. Brodnitz-Berlin, der Vorsitzende des Centralvereins, hielt die Festrede. Rechtsanwalt Dr. Rosenthal-Duisburg sprach den Rednern den Dank aus. Die Vorträge waren umrahmt von musikalischen Darbietungen, bei denen Herr Kapellmeister Stern und Herr Hedeler mitwirkten. Es schloß sich ein geselliges Beisammensein an.

Zionistische Vereinigung. Am 23. Oktober sprach Herr Erich Weinberg-Herford über „Die politische und geistige Entwicklung der deutschen Juden von der französischen Revolution bis zum Weltkrieg". Es schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Am 19. November sprach Dr. Kanowitz-Berlin über „Jüdischer Lebenswille — jüdische Lebensmöglichkeiten" vor starkbesetztem Saale. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. Rabbiner Dr. Neumark griff in die Diskussion ein. Mehrere neue Mitglieder traten bei. Am 6. Dezember wird Herr Fritz Bernstein-Rotterdam, der Verfasser des bekannten Werkes „Antisemitismus als Gruppenerscheinung" sprechen. Es werden besondere Einladungen versandt.

Der Jüdisch-liberale Gemeindeverein beabsichtigt, bald eine Mitgliederversammlung abzuhalten, in der neben inneren Vereinsangelegenheiten Stellung zu dem der Gemeindevertretung demnächst zugehenden Satzungsentwurf genommen werden soll. Die Mitglieder erhalten besondere Einladungen.

Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterpartei Poale Zion, Ortsgruppe Duisburg, zählt 35 Mitglieder. Vereinsabend jeden Dienstag abend 8,30 Uhr im Gemeindezimmer, Junkernstr. 2.

Seit Jahresfrist fanden mehrere öffentliche Vorträge statt. Am 27. November wurde die Vereinsbibliothek feierlich eröffnet. Auch Nichtmitglieder können die Bibliothek benutzen. Demnächst soll eine dramatische Abteilung gegründet werden, an der sich alle Interessenten beteiligen können.

Esra. Heimabende: Dienstag Uebersetzen der Tefillah, Mittwoch Tanach. Leitung: Fräulein H. Dünner. Jeden Samstag nachmittag Sprechchor-Uebungen. Zu Chanukah wird eine Feier veranstaltet werden.

80. Jahrestag des Duisburger Turnvereins. Herr Moritz Meyer, der 54 Jahre lang, und Herr Hugo Steinberg, der 50 Jahre lang dem Verein angehört, erhielten die goldene Vereinsmedaille. Die Familie des verstorbenen Herrn Max Kolski schenkte dem Verein ein großes Bild des langjährigen Mitglieds.

Aufruf zur Thora. Wer wegen Jahrzeit, Geburt eines Kindes, Wiedergenesung von schwerer Krankheit usw. zur Thora aufgerufen zu werden wünscht, muß sich rechtzeitig an den Gemeindediener wenden.

Freie Stelle. Einem jüdischen Mädchen kann eine Stelle in einem streng rituellen Haushalt nachgewiesen werden; Familienanschluß, Sabbat wird nicht gearbeitet. Der Gemeindevorstand gibt Auskunft.

Für den Inhalt dieser Nummer ist Dr. Harry Epstein nicht mehr verantwortlich.

Chanukah-Beilage

Wozu Chanukah.

Von Arnold Zweig.

Ich weiß, daß der Talmud diese Frage stellt. Stellen wir sie einmal selbst, wir Juden von heute, Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts, wiedergeboren im Weltkriege. Und prüfen wir unser eigenes Sein einmal mit derselben Strenge — und es ist eine Sache der Rechtlichkeit und des Anstandes, das zu tun! — mit der wir die Sitten und Antriebe anderer unter die Lupe nehmen, ja, übertreiben wir einmal, es kann nie schaden. Wozu Chanukah? Ist hier nicht ein Fest des Nationalismus? Ein Fest, das auf einen mit menschlicher Blutrünstigkeit geführten Ausrottungskrieg gegründet ist — einem Kulturkrieg zwischen einer Minorität innerhalb eines Provinzialvolkes gegen die Majorität dieses Volkes und den Geist einer prachtvollen Weltkultur voll höchster Werte, den Hellenismus? Um einen Krieg, vor allem, um geistige Werte, also um das verfänglichste und unkontrollierbarste Gebilde auf Erden? Erinnert das nicht vielmehr an all die Kriege, die auch um „geistige Güter" und „das Heil der Welt" geführt wurden, ob Gott durch die Bibel oder durch die Kirche richtig erkannt werde, oder ob journalistische Kaiser oder kaisergleiche Zeitungsbesitzer die Phantasie der Menschenmassen entscheidend beeindrucken sollen? Wozu Chanukah?

Liebe Freunde, es läßt sich alles denken. Aber so richtig es auch sein mag, es ist darum noch nicht wahr, Chanukah und der radikale Krieg der Makkabäer hat den Juden das Leben gerettet — uns allen, noch unseren fernsten Enkeln. Und was einem Lebewesen dies notvolle und bezaubernde Leben rettet, durch Selbsteinsatz und Selbstvergessenheit, das ist groß. Und Größe dieser Art erhebt den Geretteten wie den Retter über diese Fragen alle, die wir stellten und die ja nur in einer kleinlich-rationalistischen Denkzone gestellt werden können. Vor allem anderen muß man lebendig sein, um Werte, Schöpfung, Größe und Geist tragen zu können. In dem einmal geretteten Dasein liegen keimhaft beschlossen alle Schicksalslose, die guten und die bösen, und man kann nicht wählen — man muß, um des großen und guten Willens manchmal auch das Böse und Schädliche mit in Kauf nehmen, schon um der Lebensrettung willen, ist der Makkabäerkrieg unterschieden von all den Religionskriegen der modernen Zeit — wenn nicht noch ganz andere Unterschiede mitzählten, die jeder Jude am Schnürchen hat. Chanukah mag bestimmt diese bösen Folgen auch gehabt haben. Aber es hat auch wieder bessere: denn seine Folgen dauern unendlich an, man darf nie auf einer Stelle der Kausalkette haltmachen; auch wenn Messias kommt, ist sein Kommen eine Folge — in diesem Sinne — von Chanukah! Dies Fest feiern wir, nicht, weil diesmal eine universelle von einer nationalen Kultur besiegt worden ist, sondern weil ein Volk seine eigene, zukunftsträchtige, jugendvolle und menschenformende Gestalt verteidigte gegen den auflösenden, vernichtenden und impotenten Geist einer greisen und starren Ungeistigkeit.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" — diesen Satz verstand damals bloß ein Jude. Ihn verteidigten, ihn retteten die Makkabäer. In ihm lag der wahre Universalismus beschlossen, der die Gesittung der Welt verbürgt — und verwirklichen wird, sobald auch blonde Christen oder schwarze Araber seinen Gehalt so schrankenlos in sich nachbilden können, wie bislang leider nur die vergeistigten und von Herzen lebendigen unter den Juden-Söhnen jenes Volkes, das die Makkabäer gerettet haben und von dessen Dasein das Chanukah-Licht Zeugnis ablegt.

Weihnachten und Chanukah.

Seit langer Zeit ist ein Zweig der christlichen Wissenschaft bemüht, die Trennung des Alten vom sogenannten Neuen Testament durchzuführen. Es ist ein hartes, peinliches Beginnen, das wir durchaus verstehen, weil wir sein Ziel ganz scharf sehen. Das sogenannte Neue Testament ist Produkt jüdischen Geistes, wenn auch nur ein schwaches, erinnern wir uns nur der Worte Nietzsches: „Dieses Neue Testament, eine Art Rokoko des Geschmacks, in jedem Betrachte mit dem Alten Testament zu einem Buch zusammengeleimt zu haben als Bibel, als das Buch an sich, das ist vielleicht die größte Verwegenheit und Sünde wider den Geist, welche das literarische Europa auf dem Gewissen hat." Und alle Versuche, den Stifter der christlichen Religion zum Arier zu stempeln oder nur als Mythos hinzustellen, sind — bis heute — gescheitert. Es entspräche aber nur dem innersten Wesen des deutschen Christen, das Christentum abzuwerfen und auf Bismarckschen Pfaden entweder eine deutsche Religion zu schaffen oder den

Du wirst den Kindern heut die Lichter zünden.

Von Hugo Zuckermann.

Du wirst den Kindern heut' die Lichter zünden
Und dich am stillen Glanz des Festes freu'n.
Durchs Fenster fällt ein milder Abendschein —
Heut' sollst du ihnen unsre Wunder künden:
Heut' ist die Nacht, da all die zauberbunten,
Die Träume unsrer Kindheit auferstehn,
Mit leisen Schritten durch das Zimmer geh'n,
Heut' alle Märchen unsrer Dämmerstunden . . .
Lehr deine Kinder unsre Märchen lieben,
Sag ihnen: Jakob diente zweimal sieben
Frohnjahre schwer als ein geringer Knecht
Und immer, wenn der Lenz ins Land gegangen,
Trieb er die Schafe singend durch das Tal
Und trug der Knechtesarbeit harten Frohn
Und trug der Sehnsucht glühendes Verlangen
Mit krummem Rücken und in stiller Qual —
Und Rachel war des Harrens hoher Lohn.
— Sag's ihnen nicht, sie werden's nicht versteh'n,
So wie du's selber nicht verstanden hast —
Doch siehst du draußen einen bleichen Gast,
Mit heißem Blick durch deine Scheiben späh'n,
So ruf ihn in dein lichterhelltes Haus
Und laß ihn deines Glückes Zeuge sein.
Und breitest du die Arme segnend aus,
Das Fest der Lichter gläubig einzuweih'n,
Dann zünd' an der Menorah letztem Ast
Fern von den Kerzen, die das Fest geboten,
Ein kleines Licht — für einen Toten . . .

Weg zu den heidnischen Göttern zurückzuwandern. Dahin verführt eine Kritik, die dem Gemütsleben und nicht der Wissenschaft entspringt. Auch dann noch bliebe ein letzter unvertilgbarer Rest Jüdisches zurück.

Die christliche Welt rüstet sich zur Feier der Geburt ihres Erlösers. Die französische Sprache hat den Tag danach „Noël", den Geburtstag, genannt, vom lateinischen dies natalis. So nennt ihn auch die ostjüdische Welt: Nitel. Der Deutsche spricht vom Weihnachtsfest.

In der Geschichte der Kirche hat der Streit um die Feststellung des Geburtstages des Stifters der christlichen Religion nie aufgehört. Nach den einen war es der 18. November, nach anderen der 20. Mai. Der Engländer Lightfoot behauptete, daß Christus im September am Laubhüttenfest geboren sei, so daß Londoner Geistliche daraufhin fest entschlossen waren, das Weihnachtsfest aus dem Kreis der christlichen Feste zu stoßen. Und es gab Kirchenväter, die gegen die Geburtstagsfeier als heidnische Form ankämpften und vielmehr den Todestag als dies natalis des Christentums gefeiert sehen wollten. Gewiß ist, daß das Weihnachtsfest zum ersten Male in Rom am 25. Dezember 354 gefeiert worden ist.

Doch warum in dieser Zeit? Man hat verschiedene Deutungen dafür gesucht. Ich sage: gesucht. Denn so ist es nun die Art in einer bestimmten christlichen Wissenschaft geworden, das, was deutlich und dem gesunden Menschenverstand offenbar ist, nicht als richtig anzuerkennen, wenn ein jüdischer Ursprung vorliegt. So wurde z. B. in der ägyptischen Priesterreligion ein monotheistischer Zug entdeckt. Woher mag er kommen? Man riet hin und her und fand keine Lösung und hatte ganz vergessen, daß Juden vierhundert Jahre im Lande waren.

Der 25. Dezember, so sagen die einen, ist zum Geburtstag des „Lichtes der Welt" geworden, weil dieser Tag im römischen Kalender, der dies invicti solis, der Tag der Sonnenwende war, der Tag, an dem die Sonne in neuer Kraft aufstrahlt. Wie man ähnlich den siebenten Tag, den Sonntag, Sonnentag nannte, aber — o Tücke des Geschicks — dabei völlig außer Acht ließ, daß Mittwoch nicht Mitte der Woche sein kann, wenn Sonntag der letzte der Woche ist und nicht in Wahrheit der erste. Die anderen meinten, das Weihnachtsfest sei ein Ersatz für die römischen Saturnalien, das Fest der Saaten und der Fruchtbarkeit. Die Wintersonnenwende ist aber nicht am 25., sondern am 21. Dezember gefeiert worden und das Fest des Saturns am 17. Dezember. Bedeutend aber fällt es auf, daß Weihnachten wie kein anderes christliches Fest schon am Vorabend beginnt, ähnlich den jüdischen Festen, und entscheidend ist der Name W e i h nachten. Luther gibt die sprachlich unmögliche Ableitung von Wiegenacht. Das ganze christliche Ritual gibt keinerlei Erklärung für den Begriff der W e i h e. Aber das hebräische Chanukah bedeutet nichts anderes als Weihe. Es war der 25. des Wintermonats Kislew, an dem der Tempel zu Jerusalem, der durch die Syrer verunreinigt war, durch die Makkabäer wieder eingeweiht wurde, und am 25. des Wintermonats Dezember feiert die christliche Welt ihre W e i h e nacht (am 1. Januar den Beschneidungstag Christi). Es gibt keine Frage, mag die christliche Wissenschaft es auch nicht wahr haben wollen. Wie Ostern dem jüdischen Pessach und nicht dem Fest der Ostara, und Pfingsten (aus griechisch pontekosta) — dem jüdischen Schewuoth — seinen Ursprung verdankt, so geht die Weihnachtsfeier auf das jüdische Chanukah zurück.

Für Weihnachtsjuden freilich gibt es keine Chanukah-Feier. Wer sich an fremden Sitten satt trinken will, gleicht dem Abtrünnigen, den das Schwert des Matisjahu am Opferaltar des Zeus niederstach.

Chanukah ist nur ein Fest der freien Juden, der stolzen Sprößlinge eines großen Geschlechts, die vor den Lockungen fremder Mächte nicht erzittern und ersterben. Chanukah ist das Fest jener Juden, die zwar nicht die Kraft, aber den Geist der Makkabäer haben, und wie die Juden in Otto Ludwigs Drama das Wort im Herzen tragen: „Herr, sende deinem Retter bald ein Volk."

Dr. Fr.

Chanukah.

Von J. Dalberg-Kassel.

Wir sind uns bewußt, das Volk der religiösen Ethik zu sein. Der Hellenismus hat drei Fragen, die Frage nach dem Wahren, nach dem Guten und nach dem Schönen. Darum aber ist ein Stück Judentum ein wesentlicher Bestandteil aller modernen Kulturen geworden, weil das Judentum e i n s e i t i g seine Kraft auf die Verkündung und Verwirklichung der Idee des Guten gelegt hat.

Das überlieferte Judentum kennt nicht das Forschen nach dem letzten Wie und Warum, nicht das Prinzip des Aristoteles, wonach das „sich wundern" der Anfang aller Wissenschaft ist. Es kennt auch nicht für die Gesamtheit das griechische Ideal, die drei Ideen des Wahren, des Guten und des Schönen zu verwirklichen. Es kennt für die Menschheit einseitig nur das eine Ideal: „D u s o l l s t".

Zwar schließt das nicht aus, daß einzelne begnadete Menschen diese drei Forderungen der Griechen in sich harmonisch vereinigen können, Phidias, die Gothik, Raphael und Bach sind Beispiele — aber für eine Gemeinschaft, für eine Gesamtheit, für den Durchschnittsmenschen führt die Beschäftigung mit einer der drei Ideale immer zur Verkümmerung der anderen. Nicht gewisse Wahrheiten verkündet das Judentum und nicht gewisse Gefühle will es befriedigen, sondern es sagt, die und die Gebote müßt ihr erfüllen, weil das gut für den Menschen ist und weil die Menschen dadurch gut werden. Und die Erfüllung der Gebote und der Glaube, daß ein einziges, ewiges, allmächtiges Wesen sie befohlen, ist das Geheimnis der geschichtlichen und nationalen Fortexistenz der Juden als Träger des Judentums.

Das Chanukah-Fest gilt als das Erinnerungsfest für die Auseinandersetzung des Judentums mit dem Hellenismus. Das kann schon deshalb nicht richtig sein, weil geistige Bewegungen sich niemals mit Waffen entscheidend auseinandersetzen können.

Es war kein Hellenismus, überhaupt nicht der Geist der religiös-toleranten Antike, die Religion eines Volkes mit Gewalt zu unterdrücken. Es war lediglich Politik, das jüdische Volk dadurch zu entnationalisieren, daß man ihm das nahm, woraus es mehr als alle anderen Völker die Kraft zum Existieren nahm, die Thora, sein Gesetz, sein „Du sollst".

Es treten den Juden in der Makkabäerzeit nicht entgegen die Träger der Ideale des alten Griechentums, kein Plato, kein Phidias, kein Sophokles. Es traten ihnen entgegen die Epigonen, die Zweifler, die Genießer, die Leute, die heute die Aesthetischen genannt werden. Die einseitige Kraft der Paruschim im damaligen Judentum war solchen Kräften gegenüber sicher, auf dem rechten Wege zu sein.

Daß es dann später im Galuth eine Durchdringung des Judentums mit griechischen Ideen gegeben hat, und eine Auseinandersetzung mit denselben, daß auch, wie in der Menschenbrust, so auch in der jüdischen die Sehnsucht nach Wahrheit und Schönheit schlummert, daß den Einzelnen sein Gebot „Du sollst" nicht hindert, zu forschen und in Schönheit zu leben, das hat alles mit dem Begriff „Chanukah" nichts zu tun.

Chanukah ist nicht Kampf des Judentums gegen Hellenentum, sondern Selbstbehauptung des Judentums als nationale Träger der jüdischen Ethik gegen den flachen Aesthetizismus.

Es gibt Forschung und Kunst, die geboren werden aus dem Gedanken, das Gute zu schmücken und ihm zu dienen. In epigonenhaften, ästhetizierenden Zeitaltern aber flieht man vom Ideal des Guten zur Forschung und Kunst, weil man die Bindung zum Guten verloren hat.

Wir hören im Festgebet vom Sabbat Chanukah (Jauzer) vom Gesicht Daniels, vom großen, gewaltigen Ziegenbock mit einem Horne. Dessen Horn zerbrach und an dessen Stelle traten vier neue Hörner nach Osten, Süden, Westen und Norden. Das reine Griechentum hätte uns schlecht beirren und von unserer Sendung abbringen können. Aber das ästherizistische Epigonentum der vier Diadochenreiche, wie es sich in allen modernen Kulturen wieder breit macht, es lehrt uns aufs neue, daß wir mit unserem einseitigen „Du sollst" schließlich auf dem rechten Wege sind.

Der Prophet Sacharja ruft in der heutigen Haftarah: „Höre es, Jehoschuah, hoher Priester und alle deine Freunde, die vor dir sitzen, die da Männer von Range sind, ich bringe meinen Diener Zemach."

Zemach heißt der Diener des Herrn, Zemach, das ist der „Sprossende", der Keimende, der „Wachsende". Nicht im starren Verharren alter Verwaltungsvorschriften und nicht in Uebernahme alter abgedroschener ästhetizistischer Idole, die müde Epigonen auf anderem Boden erprobt haben, sollen die maßgebenden Männer der Gemeinschaft ihr Amt erfüllen.

Sie sollen den Diener Zemach empfangen, den Willen auf alter fruchtbarer Scholle schöpferisch zu wirken, indem sie den alten Baum des Judentums seiner Individualität gemäß blühen lassen. Nicht auf einmal kommt die geistige Erhebung eines Volkes aus müdem Epigonen- und Zweiflertum. Nicht mit einem Schlage siegten die Makkabäer. Darum begrüßen wir mit täglich wachsendem Lichtgruß den Sieg der einseitig Juden sein Wollenden über die einseitigen Aesthetizisten.

Alles spricht für uns

denn alle Ansprüche, die mit Fug und Recht an eine vorbildlich gute Kleidung gestellt werden können, sehen Sie in der besonderen **Schönheit, Qualität** und **Preiswürdigkeit** unserer anerkannt erstklassigen Kleidung vollauf erfüllt. Lassen Sie sich diese Tatsache zum Besten dienen: Tragen auch Sie nur unsere Kleidung: **Der Erfolg muß Sie befriedigen.**

Ulster und Mäntel

in ein- und zweireihigen Formen, mit Rücken- oder Rundgurt, aus modernen, karierten Ulster- und Flauschstoffen

28.– 33.– 36.– 42.– 45.– 65.– 75.– und höher

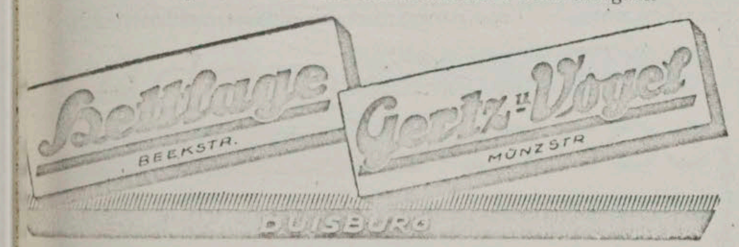
Dunkle Paletots

mit und ohne Samtkragen, ein- und zweireihig, in Marengo und schwarzen Stoffen. Gute Paßform und Ausstattung

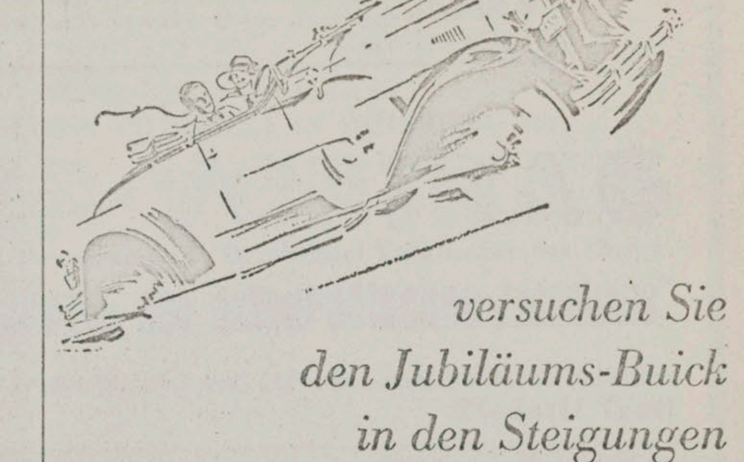
27.– 36.– 42.– 50.– 60.– und höher

Jünglings- u. Knaben-Mäntel u. Anzüge

ebenfalls in größter Auswahl und bekannter Preiswürdigkeit



Die maßgebenden Häuser für den guten Einkauf von Herren- und Knabenkleidung



versuchen Sie den Jubiläums-Buick in den Steigungen

17% MEHR KRAFT leichtes Anzugsvermögen – zuverlässigste Bremswirkung. – Dies und noch vieles mehr ist vereint im Jubiläumsbuick



Auch Sie sollten ihn versuchen!

AUTORISIERTE VERTRETER:

Auto-Palast A. Rütgers G.m.b.H.
DÜSSELDORF

Ausstellungslokal: Grünstraße 14/18 · Telephon 28844
Werkstatt und Garagen: Münsterstraße 228/234 · Tel. 33351, 32653.



Chanuka-Leuchter

20 solide moderne Formen Mk. 2.- bis 50.- illustrierte Preisliste auf Wunsch.
Moaus für Noten 0.60, 1.- M.
Grammophonplatt M. 4.00
Chanukakerzen
Großversandt Kinderspiele Trenderchen, Chanukabücher
Buchhandlung
Grünebaum – Kassel
Telephon 1688

Bestellen

Sie schon jetzt zu Chanukah und Weihnachten
koschere Gänse

J. Wolf

Wurst, Aufschnitt, Geflügel כשר

Weinhausmarkt 17. Fernsprecher Süd 6656

BÜCHER

Alle Neuerscheinungen der modernen Literatur finden Sie vorrätig in d. Buchhandlung

BAEDEKER

Duisburg, Sonnenwall 9, Fernspr. Süd 843

Tapeten
Neuheiten 1929

auf schwerstem Papier und lichtbeständigen Farben gedruckt.
Zu niedrigsten Preisen!

Tapetenkönig

Sonnenwall 72
Eigene Tapetenfabrik



gegr. 1880
Die vorteilhafte Bezugsquelle für
Klaviere und Harmoniums
aller Preislagen
ELBERFELD
Herzogstr. 41, 41a

Das führende Haus der Weltmarken Bechstein · Steinway

Jüdisches
Dienstmädchen
oder
Sabbatistin
gesucht.
Mühlheim/Ruhr
Falkstraße 17

Täglich frischen
Spekulatius
In altbekannter Güte.
Gerh. Holtappels
Untermauerstraße 80 · Telefon 2454

Täglicher Eingang von
lebenden Karpfen
Schleien, Hechte u. Aale
Fischhaus Neptun
A. Fröschel & Söhne Telephon 30 341

Wilhelm Schmidt, Duisburg
Inh.: Kraftwagenbereifung G. m. b. H.
Düsseldorfer Straße 11-13 – Fernruf 4450
Autozubehör ○ Bereifungen ○ Sportfahrräder.
JEDE ANFRAGE IHR VORTEIL!

Druck: Volksblatt, G. m. b. H. Kassel, Verlag: S. Kaufmann, Kassel Hohentorstr. 9.